



PATRICK MODIANO
Aus tiefstem Vergessen

Roman / Hanser

NOBELPREIS FÜR
LITERATUR 2014



Hanser E-Book

Patrick Modiano

Aus tiefstem Vergessen

Roman

Aus dem Französischen von Elisabeth Edl

Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel
Du plus loin de l'oubli bei Gallimard, Paris

Die Übersetzerin dankt dem
*Freundeskreis zur Förderung literarischer
und wissenschaftlicher Übersetzungen.*

ISBN 978-3-446-24880-9

© Éditions Gallimard, Paris 1996

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2000/2014

Schutzumschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München, unter Verwendung
eines Fotos von Willy Ronis, Ménilmontant, 1947 © Focus Hamburg

Satz: Reinhard Amann, Aichstetten

Unser gesamtes lieferbares Programm und viele andere Informationen
finden Sie unter www.hanser-literaturverlage.de
Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie uns auf Twitter:
www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Für Peter Handke

Aus dem Vergessen lockst du ...

Stefan George

Sie war mittelgroß, und er, Gérard Van Bever, ein wenig kleiner. Am Abend unserer ersten Begegnung, in jenem Winter vor dreißig Jahren, hatte ich sie bis zu einem Hotel am Quai de la Tournelle begleitet und war in ihrem Zimmer gelandet. Zwei Betten, eines neben der Tür, das andere unter dem Fenster. Der Blick ging nicht auf den Quai hinaus, und mir scheint, es war eine Mansarde.

Ich hatte keinerlei Unordnung in dem Zimmer bemerkt. Die Betten waren gemacht. Keine Koffer. Keine Kleidungsstücke. Nichts als ein großer Wecker auf einem der Nachttische. Und trotz dieses Weckers hätte man meinen können, sie wohnten hier wie in einem Versteck und vermieden es, Spuren ihrer Anwesenheit zu hinterlassen. Im übrigen waren wir an diesem ersten Abend nur einen kurzen Augenblick in dem Zimmer geblieben, gerade lang genug, um ein paar Kunstbände abzulegen, die ich nicht länger mit mir herumtragen wollte, nachdem ich vergeblich versucht hatte, sie bei einem Antiquar an der Place Saint-Michel zu verkaufen.

Und auf der Place Saint-Michel hatten sie mich am späten Nachmittag auch angesprochen, inmitten des Gewühls von Menschen, die sich in den Metroeingang drängten oder in umgekehrter Richtung den Boulevard hinaufströmten. Sie hatten mich gefragt, wo sie in dieser Gegend ein Postamt finden könnten. Ich hatte befürchtet, meine Erklärungen wären zu ungenau, denn ich habe mich nie darauf verstanden, jemandem die kürzeste Strecke von einem Punkt zum anderen anzugeben. Deshalb hatte ich es vorgezogen, die beiden bis zur Post am Odéon zu begleiten. Unterwegs war sie kurz in einem Café-Tabac verschwunden und hatte drei Briefmarken gekauft. Diese hatte sie so auf den Umschlag geklebt, daß mir ausreichend Zeit geblieben war, das Wort »Mallorca« darauf zu lesen.

Sie hatte den Brief in einen der Kästen gesteckt, ohne aufzupassen, ob es auch wirklich derjenige war, auf dem *Ausland – Luftpost* stand. Wir waren zur Place Saint-Michel und den Quais zurückgegangen. Sie hatte sich Sorgen

gemacht, weil ich diese Bücher trug, die »doch bestimmt schwer waren«. Dann hatte sie mit schroffer Stimme zu Gérard Van Bever gesagt:

»Du könntest ihm helfen.«

Er hatte mir zugelächelt und sich eines der Bücher – das größte – unter den Arm geklemmt.

In ihrem Zimmer, am Quai de la Tournelle, hatte ich die Bücher auf den Boden gelegt, neben den Nachttisch mit dem Wecker. Ich hörte sein Ticken nicht. Der Zeiger stand auf drei. Ein Fleck auf dem Kopfkissen. Als ich mich hinuntergebeugt hatte, um die Bücher abzulegen, war mir Äthergeruch in die Nase gestiegen, der über Kissen und Bett schwebte. Ihr Arm hatte mich gestreift, und sie hatte die Lampe auf dem Nachttisch angeknipst.

Wir hatten in einem Café am Quai, gleich neben ihrem Hotel, zu Abend gegessen. Wir hatten vom Menü nur das Hauptgericht bestellt. Van Bever hatte die Rechnung bezahlt. Ich hatte kein Geld an jenem Abend, und Van Bever glaubte, daß ihm fünf Franc fehlten. Er hatte die Taschen seines Mantels und seines Jacketts durchwühlt und die Summe schließlich in kleinen Münzen zusammengebracht. Sie ließ ihn gewähren und schaute ihm mit einem zerstreuten Blick zu, während sie eine Zigarette rauchte. Sie hatte uns ihre Portion zum Aufteilen gegeben und sich damit begnügt, ein paar Bissen von Van Bevers Teller zu nehmen. Sie hatte sich zu mir gedreht und mit ihrer leicht heiseren Stimme gesagt:

»Das nächste Mal gehen wir in ein richtiges Restaurant ...«

Später hatten wir zu zweit vor der Hoteltür gewartet, während Van Bever ins Zimmer hinaufging, um meine Bücher zu holen. Ich hatte das Schweigen gebrochen und sie gefragt, ob sie schon lange hier wohnten und ob sie aus der Provinz oder aus dem Ausland kämen. Nein, sie stammten aus der Umgebung von Paris. Sie wohnten schon seit zwei Monaten hier. Das war alles, was sie mir an jenem Abend gesagt hatte. Und ihren Vornamen: Jacqueline.

Van Bever war wiederaufgetaucht und hatte mir meine Bücher zurückgegeben. Er wollte wissen, ob ich am nächsten Tag noch einmal versuchen würde, sie zu verkaufen, und ob diese Art von Geschäft

einträglich sei. Sie hatten mir gesagt, daß wir uns wiedersehen könnten. Es war schwierig, sich für eine bestimmte Uhrzeit mit mir zu verabreden, aber sie waren oft in einem Café, an der Ecke der Rue Dante.

Manchmal kehre ich in meinen Träumen dorthin zurück. Neulich blendete mich abends die untergehende Februarsonne, als ich die Rue Dante entlangging. Sie hatte sich in all dieser Zeit nicht verändert.

Ich blieb vor der verglasten Terrasse stehen und schaute mir die Theke an, den Flipper und die wenigen Tische, die wie am Rand einer Tanzfläche aufgestellt sind.

Als ich die Mitte der Straße erreichte, warf das Hochhaus von gegenüber, vom Boulevard Saint-Germain, seinen Schatten über sie. Doch hinter mir lag der Gehsteig noch in der Sonne.

Beim Aufwachen zeigte sich mir der Abschnitt meines Lebens, in dem ich Jacqueline gekannt hatte, im selben Kontrast von Schatten und Licht. Fahle, winterliche Straßen und auch die Sonne, die durch die Ritzen in den Fensterläden dringt.

Gérard Van Bever trug einen Mantel aus einem Stoff mit Fischgrätenmuster, der ihm zu groß war. Ich sehe ihn vor mir, wie er in dem Café in der Rue Dante am Flipper steht. Aber es ist Jacqueline, die spielt. Ihre Arme und ihr Oberkörper bewegen sich kaum, während der Automat seine Knattergeräusche und Lichtsignale ausschickt. Van Bevers Mantel war weit und reichte ihm bis unter die Knie. Er hielt sich sehr gerade, hatte den Kragen heruntergeschlagen, die Hände in den Taschen vergraben. Jacqueline trug einen grauen Rollkragenpullover mit Zopfmuster und eine Jacke aus weichem, kastanienbraunem Leder.

Als ich die beiden zum ersten Mal in der Rue Dante traf, hat Jacqueline sich zu mir umgedreht, hat mir zugelächelt und ihre Partie Flipper fortgesetzt. Ich habe mich an einem Tisch niedergelassen. Ihre Arme und ihr Oberkörper erschienen mir zierlich gegenüber dem klobigen Apparat, dessen Stöße sie in jedem Augenblick nach hinten werfen konnten. Sie bemühte sich, aufrecht stehenzubleiben, wie jemand, der Gefahr läuft, über Bord zu kippen. Dann setzte sie sich zu mir, und Van Bever stellte sich an den Flipper. Anfangs war ich erstaunt, daß sie dieses Spiel so lange spielten. Oft war ich es, der ihre Partie unterbrach, sonst hätte sie endlos gedauert.

Am Nachmittag war dieses Café fast ausgestorben, doch ab sechs Uhr abends drängten sich die Gäste um die Theke und die paar Tische im Saal. Inmitten des Stimmengewirrs, des Flippergeratters und der aneinandergepreßten Leute erkannte ich Van Bever und Jacqueline nicht sofort. Als erstes sah ich Van Bevers Fischgrätenmantel, dann Jacqueline. Ich war mehrfach vorbeigekommen, ohne sie anzutreffen, und jedesmal hatte ich mich an einen Tisch gesetzt und lange gewartet. Ich dachte, daß ich nie wieder die Gelegenheit haben würde, ihnen zu begegnen, und daß sie in dem Gewimmel und dem Krach verschwunden wären. Und eines Tages, am frühen Nachmittag, standen sie da, ganz hinten im leeren Saal, nebeneinander vor dem Flipper.

Ich erinnere mich kaum an andere Einzelheiten aus diesem Abschnitt meines Lebens. Ich habe die Gesichter meiner Eltern beinahe vergessen. Ich hatte noch einige Zeit bei ihnen gewohnt, dann mein Studium aufgegeben und verdiente mein Geld, indem ich alte Bücher verkaufte.

Kurz nachdem ich Jacqueline und Van Bever kennengelernt hatte, war ich in ein Hotel unweit von ihrem gezogen, das Hôtel de Lima. Ich hatte mich um ein Jahr älter gemacht, indem ich das Geburtsdatum in meinem Reisepaß änderte, so daß ich nun volljährig war.

In der Woche vor meinem Einzug ins Hôtel de Lima hatten sie mir, da ich nicht wußte, wo ich schlafen sollte, ihren Zimmerschlüssel überlassen und waren in eines jener Provinzkasinos gefahren, die sie regelmäßig aufzusuchen pflegten.

Vor unserer Begegnung hatten sie mit dem Kasino von Enghien und zwei oder drei anderen Kasinos in kleinen normannischen Seebädern angefangen. Und dann hatten sie sich auf Dieppe, Forges-les-Eaux und Bagnoles-de-l'Orne konzentriert. Sie fuhren gewöhnlich am Samstag los und kehrten am Montag mit einem gewissen Betrag zurück, den sie gewonnen hatten und der nie über tausend Franc lag. Van Bever hatte ein System gefunden, »um die neutrale Fünf«, wie er sagte, doch es funktionierte nur beim Boule und wenn man bescheidene Beträge setzte.

Ich habe sie nie an diese Orte begleitet. Ich wartete bis Montag, ohne das Viertel zu verlassen. Nach einer gewissen Zeit fuhr Van Bever dann nach »Forges« – wie er sich ausdrückte –, weil es nicht so weit entfernt war wie Bagnoles-de-l'Orne, und Jacqueline blieb in Paris.

Während der Nächte, die ich allein in ihrem Zimmer verbracht hatte, hing immer dieser Äthergeruch im Raum. Das blaue Fläschchen stand auf der Ablage über dem Waschbecken. Im Wandschrank sah ich ein paar Kleidungsstücke: eine Männerjacke, eine Hose, einen Büstenhalter und einen jener grauen Rollkragenpullover, die Jacqueline immer trug.

Ich hatte schlecht geschlafen in jenen Nächten. Ich wachte auf und wußte nicht mehr, wo ich war. Ich brauchte eine ganze Weile, bevor ich das Zimmer wiedererkannte. Wenn mir jemand Fragen über Van Bever und Jacqueline

gestellt hätte, wäre ich in großer Verlegenheit gewesen, eine Antwort zu finden und meine Anwesenheit hier zu rechtfertigen. Würden sie zurückkommen? Am Ende zweifelte ich daran. Der Mann, der am Hoteleingang stand, hinter einem Rezeptionspult aus dunklem Holz, kümmerte sich nicht darum, wenn ich ins Zimmer hinaufging oder den Schlüssel bei mir behielt. Er begrüßte mich mit einem Nicken.

In der letzten Nacht war ich gegen fünf Uhr aufgewacht und konnte nicht mehr einschlafen. Wahrscheinlich lag ich in Jacquelines Bett, und der Wecker tickte so laut, daß ich ihn in den Wandschrank stellen oder unter einem Kissen hatte verstecken wollen. Aber ich fürchtete mich vor der Stille. Deshalb war ich aufgestanden und hatte das Hotel verlassen. Ich war den Quai bis an die Gitter des Jardin des Plantes hinuntergegangen, dann hatte ich das einzige bereits geöffnete Café betreten, gegenüber der Gare d'Austerlitz.

In der Woche zuvor waren sie zum Spielen ins Kasino von Dieppe gefahren und sehr früh am Morgen wiedergekommen. Heute würde es genauso sein. Noch ein, zwei Stunden warten ... Die Vorortbewohner strömten immer zahlreicher aus der Gare d'Austerlitz, tranken einen Kaffee an der Theke und verschwanden im Eingang zur Metro. Es war noch finster. Abermals lief ich an den Gittern des Jardin des Plantes entlang, dann an jenen des ehemaligen Weinmarktes.

Schon von weitem erkannte ich ihre Silhouetten. Van Bevers Fischgrätenmantel bildete einen hellen Fleck in der Dunkelheit. Sie saßen auf einer Bank, auf der anderen Seite des Quais, gegenüber von den geschlossenen Buden der Bouquinisten. Sie waren soeben aus Dieppe eingetroffen. Sie hatten an die Zimmertür geklopft, doch es antwortete niemand. Und kurz zuvor hatte ich das Hotel mit dem Schlüssel in der Tasche verlassen.

Mein Fenster im Hôtel de Lima ging auf den Boulevard Saint-Germain und den oberen Teil der Rue des Bernardins. Wenn ich auf dem Bett lag, sah ich den Glockenturm einer Kirche, deren Namen ich vergessen habe, sich im Rahmen dieses Fensters abzeichnen. Und während der Nacht, nachdem der